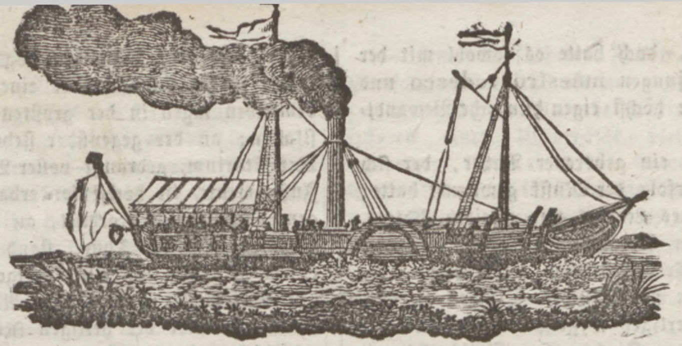
№ 128.

Donnerstag, am 26. October 1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das Fest der heiligen Rosalie zu Palermo.

Musikalische Arabeske von C. Girschner.

Ganz Palermo war auf den Füßen, um den Festzug, zu Ehren der heiligen Rosalie, zu schauen. Dieser war aber ganz absonderlicher Art: ein thurmhohes, hölzernes Gerüst, auf vielen Säulen ruhend, wurde von mehren hundert Stieren, die große Straße, welche zur Kirche führte, hinab gezogen. An diesem Gerüste hingen viele, gewiß 50 — 60 kleine, 4 — 10jährige Kinder, in eisernen Ringen, die durch ebenfalls eiserne Stangen am Gerüste befestigt waren; oben auf dem Gerüste war ein 10jähriges Mädchen auf dieselbe Art befestigt, welches die heilige Rosalie selbst vorstellte; durch einen Mechanismus drehten sich alle Kinder, die natürlicherweise mit weißen Kleidern angethan und mit papiernen Flügeln versehen waren, gleichsam als Engel um die heilige Rosalie. Alle Mütter Palermo's, reiche und arme, vornehme und geringe, drängten sich, aus Achtung vor der Santa Rosalie, darnach, ihre Kinder als Engel figuriren zu lassen. Die Mutter aber, deren Tochter die Santa Rosalie selbst vorstellen durfte, war überglücklich, denn sie und ihr ganzes Haus hatten dafür Ablaß auf ein ganzes Jahr.

Staunend betrachtete, unter unzähligen Gebeten an die heiligste und gebenedeiteste Rosalie, das Volk das Wunderwerk der Baukunst. Nur ein bleich und schwermüthig aussehender Jüngling folgte stumm und in sich gekehrt der tobenden Menge. Bitteres, tiefes Leiden zeigte sein Antlitz! Die blonden Haare und blauen Augen, so wie sein ganzes Wesen zeigten, daß der Jüngling kein Italiener, sondern ein Deutscher war. Manches feurige Mädchenauge betrachtete den Traurenden, dessen Lippen mancher leise Seufzer entquoll, mit Theilnahme, doch er bemerkte dies Alles nicht; willenlos ließ er sich von der Menge zur Kirche fortschieben.

Mit einem Male ertönte ein tausendfacher, herzzerreißender Schrei! die eiserne Stange, welche die heilige Rosalie hielt, war plötzlich gebrochen, und das arme Kind stürzte die über 100 Fuß betragende Höhe herab! — doch nach einigen Sekunden des gräßlichen Stillschweigens erscholl aus tausend Kehlen der betäubende Ruf: Ein Wunder! ein Wunder! allerheiligste Rosalie! sei tausend, tausend Mal gesegnet!

Ein Wunder war auch geschehen! Die eiserne Stange hatte sich zwischen den Steinen tief in die Erde eingebohrt, so daß das Kind unbeschädigt fast auf der Erde stand. Im Triumfe wurde das gerettete Mädchen zur Kirche getragen, und der Fremde, der durch die eben stattgehabte Scene seinen Träumereien entrissen war, folgte der Menge zur Kirche nach. Dort drückte er sich seitwärts ab und durch ein kleines Pförtchen, zu welchem er einen Schlüssel hatte, gelangte er ungedrängt und ungestoßen in die Kirche.

Als nach dem Introitus die heilige Messe begann, wandten sich Aller Blicke zum Musikchor, denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß ein junger maestro tedesco eine große Messe zu Ehren der heiligen Rosalie komponirt habe, in welcher eine unbekannte, aber höchst ausgezeichnete junge Sängerin heute zum ersten Male öffentlich singen

werde. Dem war auch so, doch hatte es sowohl mit der Messe, als auch mit dem jungen maestro tedesco und der signora cantante eine höchst eigenthümliche Bewandtniß. —

Theodor W....g war ein geborener Bayer, der sich mit Eifer und nicht ohne Erfolg der Musik gewidmet hatte; durch die Bemühungen seines Lehrers und zweiten Vaters, eines Mönches, mit Namen Sebaldy, hatte der verwaiste junge Mann von mehren Freunden eine Unterstützung erhalten, um in Italien seine musikalischen Studien zu vollenden. Theodor war ein fertiger Orgelspieler, deßhalb besuchte er alle Orgeln in den Kirchen der Städte, durch welche ihn sein Weg führte.

Zu Palermo war zu jener Zeit kein ausgezeichneter maestro, deßhalb beabsichtigte Theodor in Rom bei dem berühmten Kapellmeister der Sixtinischen Kapelle, dem maestro Bairi zu studiren, und wollte sich daher nur wenige Tage in Palermo aufhalten. Doch das Schicksal hatte es anders beschlossen.

Nach Theodors Gewohnheit besuchte er auch die Kirche der heiligen Rosalie, um das schöne Orgelwerk in derselben näher kennen zu lernen. Er betrat das Orgelchor, und vor der Orgel saß ein hagerer, vielleicht 50jähriger Mann, dessen ganzes Benehmen eher abstoßend, als anziehend war; als Kunstgenosse dem Organisten sich vorstellend, bat er um die Erlaubniß, das Werk versuchen zu dürfen; mit eben nicht sehr großer Bereitwilligkeit wurde dies zugestanden. Mit etwas verächtlichem Blicke betrachtete der Italiener den Fremden; als aber Theodor das Instrument auf eine höchst eigenthümliche und meisterhafte Art behandelte, wurde der maestro Berliazzi, so hieß der Organist, bald anderer Meinung; denn als das Spiel beendet war, lobte Signor Berliazzi den jungen Mann, mit der bekannten, ungemessenen Art der Italiener. Beide verließen darauf die Kirche und Theodor lud den maestro ein, mit ihm ein Wirthshaus zu besuchen, um dort einige Gläser aqua fresca nebst einer Flasche Syrakuser-Wein zu genießen; die Einladung ward angenommen; unter Kunstgesprächen, in welchen der italienische maestro sich eben nicht als ein lumen mundi bekundete, verflossen einige Stunden; beide verließen endlich das Wirthshaus, und der maestro Berliazzi konnte nicht umhin, Theodor zum Mittagsessen, welches in Italien gegen 4 Uhr stattfindet, einzuladen, was denn dieser, mehr aus Artigkeit, als aus Lust, annahm.

Nicht weit von der Kirche war die Wohnung Berliazzi's, dort angekommen, rief er: Klärchen, komm her, ein Fremder ist hier! komm, meine theuerste Tochter! Theodor wandte sich auf diese Worte zu einer Seitenthüre, aus welcher ein 15jähriges Mädchen, schön wie Aurora, trat. Erstaunt betrachtete er diese Huldgestalt; auch sie stand wie festgebannt, mit offenem Munde, starren Augen und vorgestreckten Armen. Mit dem Ausrufe: Allerheiligste Rosalie, steh' mir bei! mein Phantasiebild! verschwand sie wieder.

Verwunderungsvoll traten Beide in's Zimmer. Hier sah es sehr eigenthümlich aus. Eine Masse Vögel aller Gattungen flatterten im Zimmer umher; die Fenster standen offen, und kein Vögelchen flog in's Freie; ein Flügel mit einem Pedal stand an der einen Seite der Wand, und auf demselben lagen in der größten Ordnung mehre Stöße Musikalien; an der gegenüber stehenden Wand war ein großes Repositorium, gedrängt voller Bücher. Mannigfache Musik-Instrumente, in höchst schwerbarer und antiker Bauart, hingen, symmetrisch geordnet, an den Wänden umher; in der Ecke, zunächst der Thüre, stand ein kleiner Haus-Altar mit einem Kruzifix und einer ewigen Lampe und einem Becken mit Weihwasser; über dem Altare hing ein sehr schönes, neues Gemälde der heiligen Rosalie. Das ganze Zimmer zeigte von einer Reinlichkeit und Ordnungsliebe, die sonst den Italienern eben nicht sehr eigenthümlich ist.

Signore Berliazzi nöthigte unsern Theodor zum Sitzen, dieser nahm Platz vor dem aufgeschlagenen Instrumente und fing ganz absichtslos an, etwas zu phantasiren. Erregt durch die sonderbare Art seines Empfanges und durch den Anblick des bildschönen Mädchens, nahm seine Improvisation einen höchst genialen Aufschwung.

Beinahe eine halbe Stunde hatte Theodor gespielt und der maestro ihm bewunderungsvoll zugehört, als ersterer aufstehen wollte. Was erblickte er? — Dicht neben ihm lag Clärchen mit Freude strahlenden Augen, aus welchen helle Thränen perlten, auf den Knieen. Der Vater, der sie auch erst jetzt erblickte, sprang bestürzt auf und hob sie in die Höhe. Mit einem unaussprechlichen Klange der Stimme lispelte sie nur noch das süßeste und unübersetzbare Liebeswort der Italiener: viscere mie! *) und eine tiefe Ohnmacht umfing das holde Mädchen. Voll Bestürzung sprang Theodor hinzu, doch Berliazzi, eine zurückweisende Bewegung machend, trug die Ohnmächtige in ein Nebengemach. (Fortsetzung folgt.)

Anecdoten-Kram.

— Ein Dieb wurde im Zuchthause vom Revisor befragt: weßhalb er hier sei? — Der sehr gebildete Dieb antwortete: „Ich bin nur hier, weil mich Mutter Natur mit einem zu sehr um sich greifenden Fassungsvermögen ausgestattet hat.

— Ein Schneider verfertigte für einen Professor ein Paar Beinkleider. Der Professor fand sie zu enge und wollte sie zurückgeben. „Das ist aber jetzt so modern," versetzte der aufgeklärte Kleidermacher, „und man muß mit dem Zeitgeiste fortschreiten." „Aber, mein Gott," versetzte der Professor, „in diesen engen Beinkleidern kann ich ja gar nicht fortschreiten."

— Ein Bewohner einer großen Stadt, bekannt durch seine witzigen Einfälle, deren keinen er bei sich zu unterdrücken vermochte, ging eines Abends spät und ganz allein

*) Zu deutsch wörtlich: Meine Eingeweide; doch hat es dieselbe Bedeutung, als wenn wir sagen: Meine Seele, mein Leben, mein Herz!

aus einer muntern Gesellschaft nach Hause. In einer entlegenen Gasse kam ein schlecht gekleideter Mensch mit vieler Höflichkeit auf ihn mit der Frage zu: um Vergebung, mein Herr, können Sie mir nicht sagen, welches der nächste Weg zum Raspelhaus ist? Lieber Freund, — erwiederte jener lachend, — Ihr dürft nur den ersten den besten, der Euch begegnet, ausplündern, so könnt ihr den Weg dahin gar nicht verfehlen. Ich danke gehorsamst für diese Zurechtweisung, — sagte der Gauner, — zog eine Pistole hervor, setzte sie dem gutmüthigen Rathgeber auf die Brust und bat sich sein Geld aus. Der Witzbold, zu schwach zum Widerstand, mußte sich der harten Forderung fügen, und kam auf diese Art schnell um seinen Witz und um sein Geld.

— Aber Marthe, — sagte eine Hausfrau zu ihrer Magd, — schämst du dich denn gar nicht? Es ist ja eine Sünde und Schande, um ein halbes Pfund Kafé zu holen, über eine halbe Stunde auszubleiben! Ach Frau Räthin! — erwiederte Marthe, sich entschuldigend, gar treuherzig, — nehmen Sie mir's nicht übel, es war ein ganzes Pfund!

— In den früheren Zeiten, wo die Studirenden auf Hochschulen sich sehr oft nur durch Rohheit der Sitten auszuzeichnen pflegten, wurde in einer Gesellschaft von Professoren einer Universität viel über diesen Gegenstand gesprochen, und einer der Anwesenden meinte, wenn die Studenten mehr in Damengesellschaften gezogen würden, so würden ihre rohen Sitten nach und nach sich wohl abschleifen. Ei, gehorsamer Diener, Herr College! erwiederte ein anderer Professor, dafür will ich mich höflichst bedanken, denn weder meine Frau, noch meine Töchter, sind Wetzsteine.

— Auf einem Jahrmarkte wurde ein Krämer gewahr, daß bei dem Gedränge an seiner Bude seitwärts eine Hand zum Vorschein kam und nach einem Stück Cattun griff, wahrscheinlich in der guten Absicht, es zu entwenden. Ganz ruhig klopfte der Krämer mit seiner Elle dem Langfinger auf die Hand, indem er sagte: dafür kann ich es Ihnen nicht lassen! Ja, sagte der Dieb, da kann ich's auch nicht brauchen, und machte sich eilig davon.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Dresden. Im October 1837.)

Die Schröder-Devrient (mit oder ohne Stimme, wird sich zeigen!) ist den 5. d. M. wieder in Dresden eingetroffen und im Hotel de Saxe abgestiegen; unser Theater-Cassirer schließt aus diesem letzten Umstande, daß es hinsichtlich der Stimme der gefeierten Sängerin noch gut stehen müsse, denn: „politisch ist die Schröder-Devrient nicht und das Hotel de Saxe ist das theuerste Hotel in Dresden" (eine Tasse Kafé kostet dort, beiläufig gesagt, 6 gGr., während sie in den andern Hotels nur einen Groschen kostet). — — Die von Fr. Brockhaus herausgegebene neue: „Allgemeine Leipziger Zeitung" trifft nun seit dem 1. October regelmäßig jeden Abend hier in Dresden ein und wird begierig gelesen, was sie denn auch verdient, da es schon jetzt — troz mancher, bei einem so jungen Unternehmen natürlichen Unvollkommenheit — sichtbar ist, welch ein guter Geist die Redaktion beseelt! War auch bis jetzt die Mehrzahl der mitgetheilten Artikel noch anderen Zeitungen entlehnt (— einige sogar der alten Leipzigerin, —), so zeigte doch schon die Auswahl und Zusammenstellung, was wir in der Folge, wenn die Original-Korrespondenz im Gange sein wird, zu erwarten haben. — — Ueber unsere großen Aktien-Unternehmungen erfahren wir nur gelegentlich Etwas, wenn es in der Zeitung und im Anzeiger gedruckt steht, nämlich „so und so vielste Einzahlung." — — Ein hoher Gast wird jetzt hier erwartet: der junge Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin. Er wird an dem Unterrichte in dem berühmten Blochmannschen Institute Theil nehmen und die Wohnung für ihn und sein Gefolge wird schon in dem Garten-Palais des Commissionsraths Blochmann (eines Bruders des Direktors der Erziehungsanstalt) eingerichtet. Blochmann's Erziehungsanstalt gewinnt übrigens täglich mehr und mehr an Ruf; gegenwärtig beläuft sich die Zahl des Personals in dem Lokale über 100! ungerechnet der Lehrer, welche ihre Wohnung nicht in der Anstalt selbst haben. Die Zahl der Handwerker und Künstler, welche von der Anstalt fortwährend beschäftigt werden, ist ebenfalls sehr bedeutend, und eine ungefähre Berechnung der Ausgaben dieser Anstalt, im Vereine mit der von Vitzthumschen Stiftung, läßt die Summe von ca. 100,000 Thalern, welche jährlich durch sie in Umlauf gesetzt werden, nicht zu hoch erscheinen. — — Unser Dampfschiff setzt seine Fahrten mit gutem Erfolge fort, und geht es auch Vielen zu langsam, so ist es doch immer so voll, daß man sich die Billets schon den Tag vorher bestellen muß. — — Die Damenschneider sind wieder in gewaltiger Gährung und drohen den Schneidermamsells Tod und Verderben; diese haben sich einen namhaften Ritter erwählt, der ihre Rechte in den Polizeilichen Mittheilungen verficht. — — Die Wundärzte klagen ebenfalls über Eingriffe in ihre Rechte von Seiten unbefugter Barbiergesellen, und die wohllöbliche Färber-Innung schreit Zeter Mordio! weil es einigen hiesigen Einwohnern eingefallen ist, ihre alten Stoffe besser und billiger in Berlin, wie in Dresden, färben zu lassen. — — Diebstähle gab es leider wieder in Menge und jetzt eben hat die Polizei einen Preis von 25 Thalern auf die Einbringung eines 16 — 17jährigen Burschen ausgesetzt, der mit unerhörter Frechheit, seit nun fast einem Jahre, Abends, in den weniger besuchten Gassen, den dort wandelnden Frauen und Mädchen Tücher, Körbe und Geldbeutel gewaltsam entreißt. Wir besolden ein Heer von Polizeidienern, welche sich bei Tage unnütz auf den Promenaden herumtreiben und nicht selten den ruhigen, anständigen Mann grob anfahren, wenn er zufällig eine nicht brennende Cigarre in der Hand trägt; könnten diese Herren nicht des Abends, statt in den Bier- und Schnapshäusern das große Wort zu führen, lieber auf den Straßen ihre Augen etwas besser aufthun? aber in Dresden wäre es, Gott sei's geklagt! nur allzu leicht: ein zweiter Cardillac, Jahre lang, unentdeckt von der Polizei, nächtlich zu rauben und zu morden. Vor Jahr und Tag geschah im Angesicht der Schildwache auf dem Palaisplatze ein nächtlicher Einbruch, und ähnliche Fälle ereignen sich öfter, als es rathsam wäre, darüber zu berichten, ohne daß die Thäter von unserer Straßen-Polizei entdeckt werden. Gott besser's!

F. K.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 23. Octbr. 1837.)

Eine berühmte Erscheinung an unserm Theaterhimmel, Mad. Crelinger mit ihren beiden Töchtern, Fräul. Bertha und Clara Stich, nimmt jetzt die schaulustige Menge sehr in Anspruch, und ist anstatt des Wetters, der Eingang zu vielen Unterhaltungen. „Haben Sie schon Mad. Crelinger und ihre liebenswürdigen Töchter gesehen? In welchen Rollen? Wie haben sie Ihnen gefallen?“ — So hört man häufig fragen, und es würde Einem zum Vorwurfe gemacht werden, wenn man in dieser Zeit gar nicht im Theater gewesen wäre. Es ist nicht zu leugnen, daß Mad. Crelinger auf einer recht bedeutenden Stufe ihrer künstlerischen Ausbildung steht, und zumal im tragischen Rollenfache zu den Koryphäen Deutschlands gezählt werden kann. Schon im Jahre 1829 besuchte dieselbe Königsberg und Danzig und wurde damals in beiden Städten mit großem Enthusiasmus empfangen. Ich wohnte damals zufällig auch in Danzig einigen ihrer Vorstellungen bei und denke noch besonders an die Aufführung des Raupachschen Stücks: „Die Tochter der Luft,“ wo das Theater im eigentlichsten Sinne des Worts so gefüllt war, daß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Sie eröffnete am Freitage, den 6. d. M., den Cyklus ihrer Gastrollen mit „Emilia Gallotti,“ als Gräfin Orsina, und seitdem sind abwechselnd unter Mitwirkung der Mutter und ihrer Töchter hier schon 10 Vorstellungen gegeben worden, die vom Publikum immer recht zahlreich besucht worden sind. Jede vierte Vorstellung ist ein Benefiz, und dazu hat Mad. Crelinger bis jetzt die Günstlinge (Katharina) und Romeo und Julie (Julie) gewählt. — Die beiden Fräulein Stich (Clara läßt sich auch als Sängerin hören, die aber noch viel zu wünschen übrig läßt) zeigen zwar die gute Schule ihrer kunstvertrauten Mutter, aber ihren Leistungen hört man wohl das Studium und gute Deklamation, aber nicht das innere, tiefe, wahre Gefühl an, das die Seele mächtig ergreift und die höchste Aufgabe der wahren Kunst ist; doch verspricht Fräul. Bertha dereinst auch Ausgezeichnetes zu leisten. — — Mit allgemeinem Mißvergnügen hört man hier, daß Herr Schauspieldirektor Hübsch uns bald auf längere Zeit mit seiner Gesellschaft verlassen und in Danzig spielen wird. Sowohl die Oper, wie auch das Schauspiel, sind im Allgemeinen recht gut besetzt, und man kann diese Provinzialbühne zu den bessern (?) in Deutschland zählen. Auch die Garderobe ist durch den unermüdlichen Fleiß und die Sorgfalt der würdigen Gattin des Direktors so geschmackvoll und glänzend, als man sie bei einer Bühne, die sich aus eigenen Mitteln unterhalten muß, nur immer erwarten kann. — — Vor einigen Tagen feierte hier der Mitvorsteher des hiesigen Orchesters, Hr. Lindenberg, sein 50jähriges Jubiläum als Orchestermitglied. Die Direktion hatte ihm hiezu eine Benefiz-Vorstellung bewilligt, wozu die Oper: Das unterbrochene Opferfest“ gewählt war, und einige Tage darauf vereinigte ein glänzendes Mittagsmahl gegen hundert Kunstgenossen um den Jubilar, dem von seinen zahlreichen Freunden und Schülern manche sinnige Beweise von Liebe und Dankbarkeit dargebracht wurden.

Wahrlieb.

(Korrespondenz aus Breslau, von B. Simon.)
(Monat August und September 1837.)
(Fortsetzung.)

Bei diesem Brande ereignete sich noch Tags darauf des Nachmittags der traurige Fall, daß die Decke der im Parterre-Lokale befindlich gewesenen Weinstube einbrach, wobei mehre Menschen, darunter auch der Weinwirth selbst, um's Leben gekommen sind. Einem in der Stube Anwesenden ist es gelungen, sich in die Fenster-Nische zu retten, doch wurden ihm hier von einem herabfallenden Balken ein Paar Rippen gebrochen, jedoch ist er jetzt wieder völlig hergestellt. Die Rettung einer armen Frau aus dem dritten Stockwerke durch den wackern Bürger und Schornsteinfegermeister Ludewig, der sich schon oft bei Feuersgefahren höchst nützlich gemacht, ist so wunderbar, fast an's Unglaubliche grenzend, daß mir es die geneigten Leser des Dampfboots gewiß nicht verübeln werden, wenn ich die Thatsache hier umständlich erzähle. Hr. Ludewig, während des Feuers im zweiten Stockwerke beschäftigt, hört aus dem dritten einen Hilferuf. Die Treppe, die hinauf führte, brannte schon, dennoch eilte Hr. L. hinauf, und hört den Hilferuf aus einer Seitenkammer sich wiederholen. Er stürzt hinein und sieht hier eine Frau fast verzweifelt und im Begriffe aus dem Fenster zu springen. Hr. L. wirft ihr, da die Frau gutwillig durch die brennende Treppe nicht hinunter will, einen Bettlaken über den Kopf, und will sie so die Treppe hinuntertragen, doch an dieselbe herangekommen, sieht er selbst ein, daß die Rettung auf diesem Wege nicht mehr möglich sei. Er eilt mit ihr in die Kammer zurück, und schlägt, mit Hilfe eines mühevoll hinzugekommenen wackern Gehilfen, ein Loch in diejenige Gegend der Wand, wo Hr. L. den Schornstein vermuthete. Er traf Letztern sogleich, machte das Loch so groß, daß er hineinkriechen konnte, und ließ sich einige Ellen hinab. Die Frau mußte dann auch in die Oeffnung kriechen und sich auf seine Schultern stellen. So rutschte er mit ihr hinunter, und kam, unter allgemeinem Jubel und Bravo-Ruf mit der von ihm Geretteten an's Tageslicht. Tausend Segenswünsche begleiteten diese That. Er hat viele Gratulations-Visiten und ein, von dem hiesigen Magistrate schön abgefaßtes Danksagungsschreiben erhalten, und wurde allgemein bedauert, als er Tags darauf das Unglück hatte, mit einer Mauer durchzubrechen, und sich am Kopfe bedeutend zu verletzen. Doch, Gott Lob, er ist wieder völlig hergestellt. Wir hoffen allgemein, daß unsere hochherzige Regierung diese That nicht unbelohnt lassen wird. Sonderbar ist's, daß unmittelbar nach diesem Brandunglück einige alte Häuser auf den Einfall gekommen sind, einzufallen. Es ist ihnen jedoch dies sogleich polizeilich untersagt worden, und so stehn sie einstweilen kräftig gestützt, ihrer Abtragungsperiode schmerzlich entgegensehend. Weil ich nun gerade von baufälligen Häusern spreche, so ist freilich nichts natürlicher, als daß mir unser Theater einfallen muß. In den zwei Monaten sahen wir neu: Kean, Schauspiel in 5 Akten, frei nach dem Franz. des Alex. Dumas, von Dr. Wollheim. Es ist dieses Schauspiel günstig beurtheilt und vom Publikum gut aufgenommen worden. Ferner, das gekrönte Lustspiel: Die Vormundschaft. Troz dem, daß dieses Stück elegant geschrieben ist, und einen gewandten Dialog hat, war man doch unzufrieden, daß dieses Lustspiel den Preis bekommen mußte. Die Rezensenten meinen, daß hieraus sich auf die Unfruchtbarkeit des deutschen Lustspielbodens schließen läßt. Die neue Oper von Berger und Philipp: Der Jäger und der Wildschütz hat gefallen, und dürfte auch anderswo gefallen. Der Vater, Lustspiel von Bauernfeld, wird oft gegeben und gefällt. Das Nachspiel zu diesem Lustspiele, genannt: Kritik des Vaters, hat, schon des Einfalls wegen, daß ein Dichter sein eigenes Produkt öffentlich rezensirt, sehr gefallen. Höchst mißfallen aber hat es uns, daß einige Schauspieler (ich will sie aus Schonung nicht namhaft machen) sich unterstanden, in diesem Nachspiele einige Personen aus dem Leben, in Sprache, Blick und Geberden zu copiren. Copirten doch dergleichen Leutchen lieber Anschütz, Devrient, Seydelmann, Rott, Eßlair u. s. w., wenn ihnen das gelänge, dann würde das Publikum Genuß und nicht Aerger haben. Wie stimmt das mit dem Versprechen des Herrn Direktor Haake überein, der bei seiner Uebernahme unsers Theaters laut versprochen, daß er dergleichen Allotria nie zugeben werde?

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 128.

am 26. October 1837.



Musikalische Literatur.

Schulgesänge für Gymnasien und größere Lehranstalten, gesammelt und herausgegeben von G. Döring, Gesanglehrer am Gymnasio und designirter Cantor der evangelischen Hauptkirche zu Elbing. Erster Cursus, auch für Elementarschulen brauchbar. Zweite, vermehrte Auflage. Danzig. Im Verlage von S. Anhuth. Preis 22½ Sgr.

Eine sehr zweckmäßige Auswahl der Texte und Compositionen, die Reichhaltigkeit des Inhalts und die Billigkeit des Preises, machen dieses Werk, einerseits sehr empfehlungswerth und nützlich, und werden ihm andrerseits, wie früher, Eingang verschaffen bei allen Anstalten, in denen für die nöthige Ausbildung der jugendlichen Stimmen gesorgt wird. Wir finden hier zwei-, drei- und vierstimmige Gesänge, Gesänge in verschiedenen Molltonarten und einige größere Gesänge, denen die Chöre und Responsorien der evangelischen Liturgie sehr passend und zweckmäßig angereiht sind. Bei der Auswahl der Gesänge ist besonders auf die Leichtigkeit der Compositionen, so daß diese für jugendliche Kehlen geeignet sind, Rücksicht genommen. Hinsichtlich der physischen Beschaffenheit der kindlichen Brust und des kindlichen Kehlkopfes, muß hier bemerkt werden, daß die hohen Töne weniger anstrengen, und zur Erweiterung der Lungen und dadurch zur Ausdehnung des Brustkastens am Besten dienen, daß die tiefen Töne hingegen für die Jugend anstrengender und schwieriger sind. In späteren Jahren bildet sich das umgekehrte Verhältniß aus. Bassisten und Altistinnen sind in der Regel kräftiger und haben längere Ausdauer und Lebensdauer, als Tenoristen und Discantistinnen; indem schon bei den erstern Stimmlagen ein gewölbterer Brustkasten und kräftigere Brustorgane vorherrschen; letztere hingegen häufig von Schwächlichkeit und Schmächtigkeit begleitet sind. Doch muß auch der Gesangslehrer die jugendlichen Kehlen nicht durch zu viel hohe Töne anstrengen; ganz besonders aber bei den einzelnen kleinen Sängern und Sängerinnen schon frühe sorgfältig darauf achten, daß sie die für ihre Stimmen passendsten Gesangstücke vortragen. Ein vernünftiger Gesangsunterricht kann auf das Vortheilhafteste zur Erhaltung der Gesundheit beitragen; eben so nachtheilig aber auch ein unzweckmäßiger einwirken. Diese der Erfahrung entnommenen Bemerkungen empfehlen wir zugleich zur Berücksichtigung mit dem an der Spitze dieses Aufsatzes genannten Werke. 4.

Kajütenfracht.

— Den 23. October gaben Mad. Pohlmann-Kreßner und Fräul. Bennert ein zweites Concert, welches aus zwölf verschiedenen Piecen bestand, deren sich die Zuhörer und Zuhörerinnen mannigfach erfreuten. Besonders verdiente der seelenvolle Vortrag einer venezianischen Canzonetta, welche Mad. P. sang, so wie die Leichtigkeit und Gemüthlichkeit, womit dieselbe ein zweites Lied, bei eigener Clavier-Begleitung, vortrug, hervorgehoben zu werden. Auch Fräulein Bennert legte wieder schöne Proben ihres reichen Talentes ab. Es fehlte Beiden nicht an allgemeinen Beifallsbezeugungen des sehr gewählten Publikums. 4.

— Unsere Diebe werden recht dreist und suchen in Hinsicht ihrer Originellität den Parisern nachzustreben; möge ein jeder Hausherr seine Dienstboten instruiren, ungekannten Personen des Abends den Eintritt in ihr Haus zu verweigern. — Donnerstag Abends riß ein Mann von gesetztem Aeußern an die Klingel eines Hauses, und das sich beeilende Dienstmädchen öffnete ihm die Thüre. „Ich wünsche die Wirthin dieses Hauses allein zu sprechen“, begann er“, „und bitte daher, keine dritte Person das Gespräch mit anhören zu lassen“ „Meine Madame“ antwortete das Mädchen“ „befindet sich oben in der Vorderstube allein, und ich werde Niemanden nach oben lassen.“ Unser Industrieritter steigt frohen Muthes die Treppe hinan, und geht wohlüberlegt, nicht in die Vorder-, sondern in die Hinterstube, einer guten Beute gewiß seiend; doch kaum hatte er die Stubenthüre geöffnet, als ihm schon die Hausfrau, durch das Geräusch aufgeschreckt, entgegen trat und nach seinem Begehren fragte? „Ich wollte, gnädige Frau, Sie um ein Almosen für meine 10 unmündigen Kinder bitten, sie liegen schon dem Verscheiden nahe, und nur durch Gottes Hilfe, kann eine Rettung möglich sein.“ Der guten Frau tra-

ten Thränen des Mitleids in die Augen und öffnet sogleich ihre Börse, um dem vermeinten Unglücklichen einen halben Thaler zu schenken. Mit einem herzlichen Danke entfernte er sich nun. Bald tritt jedoch das Dienstmädchen zu ihrer Gebieterin, um nähere Erkundigung über diesen Mann, der durch sein langes Bleiben ihre Aufmerksamkeit rege gemacht hatte, einzuziehen, und bald schien ihnen die Absicht des Bettelnden nicht dunkel zu sein, sie erkannten ihn als einen Dieb, der sich schon vor einem Jahre ein Mal in das Haus geschlichen hatte. +21.

— Ein junger Israelit, der Sohn achtbarer Eltern, der seit Jahren von einem periodischen Wahnsinne befallen ist, und ein Soldat, der durch Ausschweifungen in stillen Wahnsinn verfiel, mußten dieser Tage ins Lazareth gebracht werden. 6.

— Wie weit der Aberglaube geht hat eine Bauersfrau aus dem Thale Heiligenbrunn bewiesen. — Einige Tage nach der Hinrichtung der Kindesmörderin entschloß sich eine Frau mit dem gesammten Obste ihres Gärtchens in die Stadt zu gehen, und die sogenannten ungarischen Pflaumen feil zu bieten. Ihr Weg führte sie über den sogenannten Galgenberg, auf dem die Hinrichtung der Rauberg Statt gefunden hatte, doch kaum erblickte die Verkäuferin die mit Steinen bedeckten Gräber der Hingerichteten, als sie einen entsetzlichen Schrei ausstieß und mit verzweifelter Miene der Stadt zueilte, um der sie verfolgenden Rauberg zu entgehen. In der Stadt angelangt, erzählte sie den meistens leichtgläubigen Leuten ihres Standes, daß sie von einer weiß gekleideten Frau verfolgt, doch durch Sturmschritte, die sie gemacht, von ihr nicht erreicht worden wäre. Die thörichte Frau bezahlte nun einen fremden Mann, der sie nach Hause geleiten mußte, da sie befürchtete, wieder von einer weißen Gestalt verfolgt zu werden.*) +21.

— Eine Frau, die vor mehren Jahren vom Schlage gerührt worden, ging vor einigen Tagen durch die Breitgasse, um sich Almosen von den sie kennenden Personen zu holen, und unsere Gassenjugend unterließ nicht, die kranke Frau zu verfolgen und ihre Ungezogenheiten auszuüben, bis es endlich einem Jungen gelang, der vom Schlage berührten Frau den Fuß vorzuhalten, den sie so schnell nicht überspringen konnte, daß sie jammerschreiend zu Boden stürzte; einige Quetschungen hat die Frau, bei ihrem so leidenden Körper, sich noch dadurch zugezogen und mehre gute Leute sahen sich genöthigt, die Frau nach Hause zu tragen, da sie außer Stande war, den Weg zu ihrer Klause allein antreten zu können. Eine recht derbe Züchtigung wäre den Jungen gut gewesen. +21.

*) Schade, daß an das Herrlichste im Leben, den Glauben, sich auch ein Aber hängen kann. Anm. d. Red.

— Bei Lowicz ist die von Danzig nach Warschau fahrende Post, welche an dem vorletzt verflossenen Donnerstage abging, von Strauchdieben überfallen und beraubt worden So melden mehre von dort angekommene Privatbriefe. 4.

— Dem Vernehmen nach, wird Mad. Crelinger mit ihren Fräulein Töchtern, nach beendetem Gastspiele in Königsberg, zu fünf Gastrollen bei uns eintreffen. Gaudeamus igitur! 4.

Korrespondenz.

Elbing, den 18. October 1837.

Das Herbstwetter ist bei uns in optima (sive pessima) forma eingetreten; der Regen durchnäßt die Elbinger schon 8 Tage hindurch, und Jeder, den nicht das nöthigste Geschäft auf die Straße führt, kennt diese nur vom Fenster aus. Gelbes Laub bedeckt die Wege, und Zettelträger, die Winterschwalben, lassen sich hie und da blicken. Das Theater nämlich, ein hier seltenes Wintervergnügen, ist bereits angegangen und füllt die seit dem letzten Frühling leeren Räume mit größerer Menge, als gewöhnlich. Die Elbinger, welche sonst mit dem größten Vorurtheil gegen weniger renommirte Schauspielergesellschaften verfahren, machen dieses Mal eine rühmliche Ausnahme von der Regel und erfreuen den Theaterdirektor Herrn Krüger eben so sehr durch ihren Besuch, wie er das Publikum durch seinen höchst geringen Eintrittspreis erfreut. Herr Krüger kennt seine Pappenheimer!! — Bis jetzt sind die Vorstellungen zu Stande gekommen: „der Mann im Feuer" und „Sänger und Schneider", ferner „die Kartoffeln in der Schaale", am letzten Sonntage „das Donauweibchen" und Montag „Damen und Husaren", (mit denen die Danziger schon öfter ennuyirt wurden) und „Onkel Adam und Nichte Eva", keinesweges die aus dem Paradiese, sondern aus einem Lustspiel, letztere dargestellt von einer Elbingerin, einem Fräulein Appel, die, wie der Theaterzettel anzeigt, sich schon öfter mit Glück auf der Bühne versucht hatte. Diese Dame beachtete das Sprichwort vom Propheten, der im Vaterlande am Wenigsten gilt, durchaus nicht, und zeigte ihren Landsleuten, daß auch die Elbinger nicht ganz „ohne" wären. Sie ist auch wirklich nicht ganz „ohne", d. h. Talent, und verspricht, einmal wohl etwas leisten zu können. Zu bedauern ist Herr Krüger übrigens, daß er den guten Moment, in dem sich Elbings Theaterlust gehoben zu haben scheint, nicht ganz wird benutzen können, da Herr Gärtner, der schon im vorigen Jahre hier Vorstellungen gab, für die Monate November, December und Januar, eine Concession, in Elbing zu spielen, bekommen hat und ohne Zweifel sehr bald von dieser Gebrauch machen wird. — Das jetzige Lieblingsgespräch über Cholera, kann ich mit Ihnen, Herr Redakteur, nicht eingehen, da diese gefürchtete Dame Elbing zu scheuen scheint und nur hin und wieder ihre Schläge austheilt; so ist nach dem Ihnen zuletzt mitgetheilten Falle nur einer vorgekommen, der einen Lehrer der hiesigen Bürgerschule getroffen hat; einen Trost gewährt es übrigens zu sehen, daß sich die Dame (nicht nach dem Muster ihrer Schwestern) schwer touchiren läßt; jener Bedauernswerthe mußte sie mit Birnen, Pflaumen, Flundern und Bier herausfordern, ehe sie den Kampf um Leben und Tod mit ihm einging. — Noch will ich Ihnen mittheilen, daß hier ein merkwürdiger Hermaphrodite die Aufmerksamkeit der hiesigen Gelehrten auf's Höchste in Anspruch nahm.

Adoros.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.